

Istorija literatur vostočnoj Evropy posle Vtoroj mirovoj vojny [Geschichte der Literaturen Osteuropas nach dem 2. Weltkrieg]. Tom I: 1945–1960 gg. Moskva: Indrik, 1995, 695 S., ISBN 5-85759-021-3. Tom II: 1970–1980 gg. Moskva: Indrik, 2001, 759 S. ISBN 5-85759-137-6 (Rossijskaja Akademija Nauk. Institut Slavjanovedenija. Otv. red. V. A. CHOREV).

In den Jahren 1997–2001 erschien eine dreibändige „Geschichte der west- und süd-slawischen Literaturen“ bei der Russischen Akademie der Wissenschaften¹. Zeitlich parallel wurde in zwei Bänden die vorliegende Geschichte der Literaturen „Osteuropas“ vom Redaktionsrat S. A. ŠERLAIMOVA, V. A. CHOREV und G. Ja. IL'INA betreut. Thematisch unterscheiden sich die beiden Sammelarbeiten dadurch, dass die vorliegende auch die Literatur der DDR, Rumäniens, Ungarns und Albaniens umfasst, was natürlich weit über die Slavia hinausgeht. Es wird deutlich, dass „Osteuropa“ hier nicht als geographischer, sondern als politischer Begriff gemeint ist, was auch von Šerlaimova im Einleitungssessay zum 1. Band begründet wird; es handelt sich um die ehemaligen sozialistischen Länder außerhalb der UdSSR. Dadurch, dass zumindest der 2. Band mit deutlichem Abstand nach dem Zerfall der ehemaligen UdSSR erschienen ist, werden Hoffnungen geweckt, dass hier aus heutiger russischer Sicht eine Zusammenschau geboten wird über alles, was damals als sozialistisches Ausland definiert wurde.

Beide Bände gehen nach einem einheitlichen Gliederungsschema vor, und zwar in der (nicht ganz einsichtigen) Reihenfolge: Bulgarien, Polen, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, DDR, Rumänien, Albanien. Die Bearbeiter dieser Kapitel sind weitgehend (aber nicht völlig) dieselben in beiden Bänden. Der 1. Band enthält zusätzlich noch auf S. 9–29 den oben erwähnten Einführungssessay und beiden Bänden angefügt ist je ein Kapitel über die Literatur der Länder Osteuropas in der UdSSR (über die Rezeption, Übersetzungen u.ä.). Es fällt auf, dass es im 1. Band noch ungegliedert „Die Literatur Jugoslawiens“ lautet, während hier der 2. Band für den Zeitraum ab 1970 schon nach Serben, Kroaten, Slovenen und Makedoniern unterscheidet; Montenegriner und *Muslimani* („Bosniaken“ seit 1995) werden aber nicht eigens ausgegliedert. Bei Meša SELIMOVIĆ (1910–1982) oder Miodrag BULATOVIĆ (1930–1991) beispielsweise könnte man durchaus zögern, wo sie zuzuordnen sind; im vorliegenden Werk gelten sie beide als Serben. Den Abschnitten über die jeweiligen Nationalliteraturen wird ein Schriftenverzeichnis angefügt, in dem nicht nur russische Titel, sondern auch Sekundärliteratur aus den betr. Ländern (in Originalschrift) aufgeführt werden (im Falle der DDR ist das besonders auffällig). In den Artikeln selbst (und in den Personenregistern) werden alle Eigennamen in russischer Schreibweise und die Werktitel durchweg (aber nicht in jedem Falle) in Übersetzung geboten.

Es gibt noch einen kleinen Unterschied zwischen den beiden Bänden: im 1. Band lautet die Überschrift des betr. Abschnittes „Die Literatur Albaniens“, im 2. Band hingegen „Die albanische Literatur“. Was die Autorin Gertruda ĖJNTREJ oder die Redaktion zu der Änderung veranlasste, bleibt unklar. Jedenfalls ist in keinem der beiden Kapitel etwas von der kosovarischen Literatur zu lesen, obwohl diese seit den

¹ Vgl. meine Besprechung in *Balkan-Archiv*, Neue Folge, Bd. 28/29. 399–403.

70er Jahren über weite Strecken deutlich interessanter als die „Literatur Albaniens“ ist. Hier wirkt wohl der Usus aus sozialistischer Zeit nach, Kosovo und Albanien auf keinen Fall in derselben Veröffentlichung zu behandeln; man hielt sich strikt an die Staatsgrenzen. Im vorliegenden Falle wirkte wohl auch die redaktionelle Richtlinie, nichts über das literarische Leben der nationalen Minderheiten (z.B. der Ungarn in Rumänien) zu schreiben – und so verschwanden die Kosovaren aus dem Sammelwerk. Das ist deshalb zu bedauern, weil sich damit der Eindruck verfestigt, dass es bis zur politischen Wende in albanischer Sprache nur einen lesenswerten Autor gegeben habe: Ismail KADARE (geb. 1936).

Die Teilung des zu behandelnden Zeitabschnitts in zwei Bände folgt wohl pragmatischen Erwägungen. Gleichwohl kam es in vielen der betroffenen Länder am Ende der 60er bis Anfang der 70er Jahre zu politischen Umwälzungen, die sich auch auf die Literatur auswirkten. Man erinnere an die Besetzung der ČSSR durch die Warschauer-Pakt-Staaten oder die „Kulturrevolution“ in Albanien. Im Sozialismus waren Politik und Kultur in enger Weise verflochten, und wenn man jetzt in einem russischen Werk über Dissidenten, Samizdat und Emigranten der damaligen Zeit liest, dann ist das etwas durchaus Besonderes. Vor allem die beiden Übersichtskapitel über die Rezeption in der UdSSR (S. 611–670 von T. P. AGAPKINA im 1. Bd. und S. 711–733 von vier Autoren im 2. Bd.) haben es in sich. Hier können wir dann auch lesen, was wir längst gehaut haben, dass aus politischen Gründen bestimmte Titel „gepusht“ wurden, obwohl sie in den Ursprungsländern keine besondere Aufmerksamkeit hervorriefen. Umgekehrt waren bestimmte Themen tabuisiert; erstaunlicherweise darunter die Nazi-KZs (I, 618). Der Sowjetleser, der keinen Zugang zu der Originalliteratur hatte, erhielt folglich ein recht verzerrtes Bild vom Literaturbetrieb in den Bruderländern. Maßgebliche Werke der polnischen oder jugoslawischen Nachkriegsliteratur wurden den Sowjetmenschen mit einer Verzögerung von 20 Jahren in Übersetzung nahe gebracht (II, 713f.). Emigrantenliteratur oder Samizdat waren sogar den Fachleuten unzugänglich. Die Rezeptionskapitel enthalten übrigens nicht nur Angaben zum Übersetzungswesen, sondern auch zur Erforschung durch Literaturwissenschaftler. Die Autoren des Sammelbandes erlauben damit gelegentlich auch Einblicke in die Schwierigkeiten, mit denen sie im Berufsleben zu kämpfen hatten.

Beide Bände haben einen Nachteil, der die Orientierung erschwert: es gibt keine Zwischenüberschriften. Das bedeutet, dass pro Nationalliteratur auf 60–80 Seiten äußerlich ziemlich ungegliedert und nur durch Sternchen voneinander abgetrennt zunächst eine Übersicht über die allgemeine Lage geboten wird und dann die Gattungen Erzählprosa (Romane und Erzählungen), Lyrik und Dramatik abgehandelt werden (Die Reihenfolge kann in einzelnen Beiträgen variieren). Da die Autoren, von denen gerade die Rede ist, auch nicht durch Kapitälchen oder Fettdruck hervorgehoben werden, bleibt der Leser beim Blättern vornehmlich auf das Personenregister angewiesen.

Die Übersichtskapitel zeichnen den kulturpolitischen Rahmen, d.h. im Falle Jugoslawiens wird auf den Grundwiderspruch zwischen einerseits der seit 1954 geltenden Freiheit des künstlerischen Ausdrucks und andererseits der Tabuisierung aller Themen, die den politischen Führungsanspruch des BdkJ gefährden könnten, hingewiesen (II, 288–293). Mit anderen Worten: *l'art pour l'art* war möglich, aber die

Aufarbeitung der für die Gesellschaft traumatischen Erlebnisse als Folge der Repression nach dem Kominformstreit (Straflager Goli Otok) führte zu erneuten Zwangsmaßnahmen. Auch der Volksbefreiungskampf (NOB) durfte nur in staatstragendem Sinne belletristisch verarbeitet werden. Aus diesen Grundprämissen wird dann die zunehmende Trennung der einst gemein-jugoslawischen in zwei bis vier Nationalliteraturen abgeleitet. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass auch im vorliegenden Sammelwerk, das an sich die Dinge ohne Schönfärberei beim Namen nennt, ein Autor wie Milovan DJILAS (1911–1995) nur hinsichtlich der Kulturpolitik bis 1956 erwähnt wird (I, 322–326). Sein belletristisches Werk, zumeist in den 60er Jahren entstanden, aber zunächst nur im Ausland veröffentlicht², bleibt ausgeblendet. Vielleicht gilt hier, was wir schon oben gesehen haben, dass die Fachleute im Osten Probleme hatten an bestimmte Veröffentlichungsformen heranzukommen, oder weil Djilas aus dem literarischen Prozess seiner Heimat ausgeschlossen blieb, solange seine Themen brandaktuell waren.

Es fällt auf, dass im vorliegenden Werk die kroatische Literatur umfangreicher behandelt wird als die serbische (49 vs. 43 Seiten); in dem Sammelwerk, das den Zeitraum bis 1945 abdeckt³, war das noch ganz anders. Wahrscheinlich liegt es daran, dass mehr Autoren vorgestellt werden. Im Allgemeinen erfolgt die Behandlung so, dass die Schriftsteller mit ihren Lebensdaten und Werktiteln (in Übersetzung!) aufgelistet werden und dass sich dann bei den Werken, die einer besonderen Besprechung würdig befunden werden, eine gattungsmäßige Einordnung sowie, wenn möglich, eine kurze Inhaltsangabe folgen. Zitate gibt es nur aus der Lyrik (und ganz selten aus Theaterstücken), gewöhnlich anspruchslose Interlinearversionen. Mehr als eine Druckseite wird selten einem Einzelwerk zubemessen. Nicht jedem Autor gelingt es verallgemeinernde Aussagen in dieses Schema einzubringen. Ein vielleicht gelungenes Beispiel ist ein Passus aus G. Ja. IL'INA über die kroatische Literatur (II, 348f.): „Die Atmosphäre der in der Gesellschaft zunehmend kritischen Stimmungen wirkte sich auch auf Schriftsteller aus, deren Werke sich bis dahin nicht durch sozialen oder psychologischen Tiefgang ausgezeichnet hatten (...). Sie vereinigte das Interesse am Thema des städtischen Alltags und darin das Augenmerk auf erotische Motive. Besondere Popularität erlangte der sehr fruchtbare Prosaiker Zvonimir Majdak, der fast jedes Jahr ein Buch herausbrachte. (...) Ein Wendepunkt im Schaffen Majdaks erfolgte in der Mitte der 80er Jahre mit dem Roman „Die Tochter“ (1985).“ Es folgt dann eine kurze Charakterisierung des Inhalts eben dieses Romans.

Im Vergleich zu Jugoslawien ist über die bulgarische Literatur weniger Spektakuläres zu vermelden. Nicht nur fehlt dem Lande die belebende nationale Vielfalt, sondern auch die Freiheit in der Wahl künstlerischer Methoden. Dass sogar unter den Bedingungen des Stalinismus literarische Talente nicht unbedingt verkümmern müssen, zeigt das Beispiel Albaniens. Aber Bulgarien unter Todor ŽIVKOV brachte eben keinen Kadare hervor. N. N. PONOMARËVA behandelt eingehender 18 (gewöhnlich

² *Besudna zemlja* – „Land ohne Recht“ schon 1958 auf Deutsch (Kiepenheuer & Witsch); sein Hauptwerk „Welten und Brücken“ auf Deutsch 1987 (Nymphenburger), auf Serbisch 1997 bei Matica Srpska (Novi Sad).

³ *Istorija literatur zapadnyh i južnyh slavjan*. Moskau: RAN 1997–2001.

vor 1930 geborene) bulgarische Prosaschriftsteller/innen der 70er und 80er Jahre, wobei diese bisweilen in thematische Gruppen eingeordnet werden (Dorfliteratur, Antifaschistischer Widerstand, historische Romane aus Mittelalter und Türkenzeit). Die ausführlichste Darstellung erhalten Pavel VEŽINOV und Jordan RADIČKOV. Bisweilen wird über Autor/innen berichtet, die in Ungnade fielen, z.B. heißt es auf S. 53 im 2. Bd.: „Das kompromisslose Abrücken Blaga Dimitrievas von der offiziellen Linie in der bulgarischen Poesie, das schon in den vorangehenden Jahren seinen Anfang genommen hatte, und auch ihre gesellschaftlichen Positionen, die mit den existierenden Normen nicht übereinstimmten, wurden zum Anlass heftiger Ausfälle gegen sie in der Presse. So wurden ihre zusammen mit Jordan Vasilev verfassten literaturkritischen und historisch-bibliographischen Forschungen über Elisabeth Bagrjan einer tendenziösen Kritik ausgesetzt.“

Insgesamt kann man sagen, dass das Sammelwerk trotz einiger – wohl unvermeidbarer – Lücken und Schwächen eine Bereicherung darstellt, weil es sich von früheren einschlägigen Arbeiten der Sowjetzeit wohltuend abhebt. Wer sich komparativ mit Literatur im Rahmen der Slavistik, Balkanologie oder Allgemeiner Literaturwissenschaft einen raschen Überblick verschaffen will über den inzwischen abgeschlossenen Zeitraum des sozialistischen Aufbaus, der wird das Werk zu schätzen wissen. Die rein additive Darstellung, die die betr. Nationalliteraturen in ihrem historischen Werdegang einfach nebeneinander stellt, lässt leider Querverbindungen und Parallelen nicht sichtbar werden; lediglich der Einleitungssessay im 1. Bd. versuchte einen solchen Gesamtüberblick. Vielleicht kann man diesbezüglich sagen, was bereits vor über 30 Jahren Stanko LASIĆ über den jugoslawischen Literaturbetrieb äußerte: „Wir haben wieder alles, was Europa hat – allerdings in zweitklassiger Qualität“. Sechs der behandelten Länder sind inzwischen EU-Mitglieder, weitere drei sind Kandidaten, so dass binnen kurzem dort die Erinnerung an die Zeiten, unter deren schweren Bedingungen Literatur hergestellt werden musste, dem Vergessen anheim fallen oder verdrängt werden. Aber eins dürfte wohl sicher sein: im real existierenden Sozialismus kam der Literatur im öffentlichen Bewusstsein ein höherer Stellenwert zu als nach 1991, was auch immer die Gründe dafür gewesen sein mögen.

Bremen

ARMIN HETZER

JUTTA R. M. ÇIKAR: *Fortschritt durch Wissen – Osmanisch-türkische Enzyklopädien der Jahre 1870–1936*. Harrassowitz: Wiesbaden 2004 (= Turkologie und Türkistik, Hrsg. von Klaus KREISER, Band 7). 210 S., 5 Abb. ISBN 3-447-04780-1.

Das hier zu besprechende Buch von Jutta ÇIKAR über osmanisch-türkische Enzyklopädien (zu diesem Begriff und dem daraus resultierenden Widerspruch im Untertitel des Buchs siehe unten) stellt, laut Autorin, eine „gekürzte und geringfügig überarbeitete Version“ (S. 9) ihrer 2001/2002 in Bamberg vorgelegten Dissertation dar. Die Untersuchung besteht aus der Vorstellung und Analyse der vier bedeutendsten osmanischen Enzyklopädieprojekte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts (daneben wer-